

Kirche positioniert sich
Der Kirchenrat nimmt
Stellung zur Abstimmung
über Sterbehilfe in
Kliniken. HINTERGRUND 2

Reformierte stimmen ab
Das grosse Streitgespräch
über den Gegenvor-
schlag zur Schöpfungs-
initiative. DEBATTE 3



Foto: iStock

Seelsorge am Kultfestival
Unterwegs mit dem
Team der Kirche am legen-
dären Metal-Open-Air
Wacken. SCHWERPUNKT 4–5

Kirchgemeinden
Infos aus Ihrer Kirchge-
meinde enthält der zweite
Bund oder die separate
Gemeindebeilage. BEILAGE

reformiert.

Die evangelisch-
reformierte Zeitung

Kirchenbote
Kanton Zürich

Nr. 17/September 2026
www.reformiert.info

Post CH AG

Der Umzug wird zum Neuanfang

Diakonie Das alte Kirchgemeindehaus Wipkingen verwandelt sich in ein reformiertes Volkshaus mit Ausrichtung auf Gastfreundschaft und Solidarität. Auch die Streetchurch verändert sich.

Es riecht nach frischem Beton und Baustaub. Dämmmaterial steht herum, dazu Bauholz, Rohre, Gerüste in manchen Räumen. Böden sind abgedeckt, Wände herausgerissen, an manchen Stellen wurde der Verputz entfernt, um die historischen Schichten des denkmalgeschützten Gebäudes sichtbar zu machen.

Im Erdgeschoss wartet ein Stapel Fenstersimse aus Maggia-Granit bereits darauf, an der Aussenfassade angebracht zu werden. Noch ist das zukünftige Haus der Diakonie eine einzige grosse Baustelle.

Platzmangel beheben

Mit Philipp Nussbaumer, Geschäftsführer der Streetchurch, als Begleiter nehmen die Räume, wie sie nach dem Umbau aussehen werden, vor dem inneren Auge Gestalt an.

«Neu ist das Haus vom Eingangsbereich aus in alle Richtungen durchgängig, dadurch entsteht hier ein zentraler Begegnungsort», erklärt Nussbaumer und zeigt nach rechts, wo die Kaffeebar geplant ist und es weiter ins Restaurant geht. Auf der linken Seite entstehen ein Co-Working-Bereich, Beratungsräume und die Kinderbetreuung.

Zehn Jahre ist es her, dass Nussbaumer und Streetchurch-Initiant Pfarrer Markus Giger in einer Sitzung mit der damaligen Kirchenpflegerin Claudia Bretscher überlegten, wie die Streetchurch ihren Platzmangel lösen könnte. Seit ihrer Gründung vor 23 Jahren hilft die unkonventionelle Stadtkirche Menschen in schwierigen Lebenslagen und ist dabei stetig gewachsen.

Gleichzeitig wurde das in die Jahre gekommene Kirchgemeindehaus Wipkingen an der vielbefahrenen Rosengartenstrasse wenig genutzt. Nussbaumer und Giger sahen die Chance, das Gebäude mit der Vision der Streetchurch neu zu beleben.

Neues Quartierrestaurant

Schritt für Schritt entwickelte sich das Projekt. 2024 stimmten Zürcher Kirchenparlament und Stimmvolk zu, das bald 100-jährige Gebäude zu sanieren und daraus ein reformiertes Volkshaus mit Ausrichtung auf Gastfreundschaft und Solidarität zu machen. 50,2 Millionen Franken kos-

tet die Sanierung. Vor eineinhalb Jahren war Baubeginn.

Parallel zum Umbau ist auch die Streetchurch selbst in einem Veränderungsprozess. Mit ihrem Umzug nach Wipkingen Anfang 2028 baut sie die Angebote für begleitetes Wohnen, Arbeitsintegration und in der Berufsbildung stark aus, besonders im Bereich Gastronomie.

Denn neu wird die Streetchurch ein Restaurant und eine Kaffeebar betreiben – für Leute, die im Haus der Diakonie ein und aus gehen, im Quartier wohnen oder arbeiten.

«Und für alle, die gern gut essen», sagt die Leiterin Gastronomie, Norina Strobl. «Im Sinne der Gemeinschaft wird ein langer Tisch Begegnungen zwischen den Gästen und ihren Lebenswelten ermöglichen.»

Im Rahmen des Gastro-Konzepts diskutiert das Team zurzeit, ob im Restaurant Alkohol ausgeschenkt wird. «Wer wie wir mit vulnerablen Leuten unterwegs ist, muss sich fragen, welchen Schutz sie benötigen und wie dieser gewährleistet wird», so Strobl. Klar ist: Der Entscheid wirkt sich auf die Kultur im Haus und die Betriebsrechnung aus.

Hohe Anforderungen

Nussbaumer verschweigt nicht, dass ihm das Projekt schon schlaflose Nächte bereitete: «Die Verantwortung, das Team und die uns anvertrauten Menschen gut ins Haus der Diakonie zu führen, ist gross.» Auch finanziell hat das Wachstum Konsequenzen. Sämtliche Mehrausgaben müssen durch neue Einnahmen refinanziert werden. Der Deckungsbeitrag der reformierten Kirche von 3,25 Millionen Franken im Jahr verändert sich nämlich nicht.

Zurück im Foyer zeigt Philipp Nussbaumer auf die neuen grossen Fenster, die für ihn die Durchlässigkeit des Gebäudes symbolisieren. «Das Potenzial des Hauses ist gross», ist er überzeugt. «Es soll der Gesellschaft und den Menschen dienen, die hier schon bald ein und aus gehen.» Und so im besten Sinne Kirche werden. **Veronica Bonilla Gurzeler**

Tag der offenen Baustelle mit Führung
durchs Gebäude: 26. September, 10–16 Uhr
www.streetchurch.ch/baustelle



Fotos: Roland Tännler

Aussen verhüllt, innen voller Gerüste: Geschäftsführer Philipp Nussbaumer im grossen Saal.

Kommentar

Leuchtturm und Schutzraum

Das Haus der Diakonie ist ein Vorzeigeprojekt, das die fusionierte Kirchgemeinde nötig hat. Es zeigt, dass sie sich nicht verliert in Strukturdebatten, Wahlkämpfen und Strategiewerkshops. Nicht von ungefähr wurde die Streetchurch damit betraut, das Gebäude mit Leben zu füllen. Ihr ist es gelungen, auch in der Anpassung ihre Identität zu finden, indem sie auf die

Bedürfnisse der Menschen reagiert. Als Jugendkirche gegründet, die eine landeskirchliche Antwort auf charismatische Freikirchen sein wollte, wandelte sie sich zur Diakoniekirche. Nicht aus Selbstzweck, sondern weil Kirche zu sein heisst, zu tun, was nützt.

Freiheit und kein Verbot

Mit dem Umzug ins Kirchgemeindehaus Wipkingen wird die Tischgemeinschaft zentral und das markante Bauwerk geöffnet für die Stadt. Zugleich ist die Kirche ein Schutzraum, dessen Hausordnung sich an der Verletzlichkeit des Menschen orientiert. Deshalb dürfen nicht allein kommerzielle Kriterien den Entscheid diktieren,

ob im Restaurant Alkohol ausgeschenkt wird. In der Streetchurch wissen viele Menschen aus eigener Anschauung, was Alkohol anrichten, welches Gift er für Familien sein kann. Alkoholfreiheit ist kein Verbot. Sie ermöglicht vielmehr die befreiende Erfahrung, dass es auch ohne geht. Und geschieht der Verzicht zugunsten der Gemeinschaft, zeigt sich: Rücksichtnehmen macht glücklich.



Felix Reich
«reformiert.»-Redaktor

Politisches Bekenntnis zum Bettag

Gottesdienst Im Vorfeld des ökumenischen Gottesdienstes zum Bettag hat die Evangelisch-reformierte Kirche Schweiz (EKS) einen Bettagsaufruf veröffentlicht. Unterschrieben haben ihn neben Bundesrat Guy Parmelin, Nationalratspräsident Pierre-André Page (beide SVP) und Ständeratspräsident Stefan Engler (Mitte) rund 75 weitere Parlamentarier und Parlamentarierinnen aus allen grösseren Parteien. Darin rufen sie dazu auf, für die Erkenntnis zu beten, «was Frieden in der Schweiz, in Europa und weltweit bedeutet». fmr

Gesetzesvorlage für ein Kopftuchverbot

Politik Der Zürcher Kantonsrat hat eine Motion der SVP, die in Kindergärten und Schulen das Tragen von Kopftüchern verbieten will, an den Regierungsrat überwiesen. Die Befürworter gewannen die Abstimmung nach kontroverser Debatte mit fünf Stimmen Unterschied. Ein Kopftuchverbot für Lehrerinnen gilt bereits heute in mehreren Kantonen, ein Verbot für Schülerinnen hatte das Bundesgericht allerdings mit Verweis auf die Religionsfreiheit korrigiert. Der Regierungsrat hat nun zwei Jahre Zeit, um eine Gesetzesvorlage auszuarbeiten. fmr

Interview: reformiert.info/kopftuchverbot

Kirche ist in der neuen Mittelschule präsent

Bildung In Dübendorf eröffnete die Kantonsschule Stadelhofen eine Filiale. Die beiden Schultrakte bestehen aus rund 250 Holzmodulen, hinzu kommen zwei Sporthallen. Auch die ökumenische Mittelschularbeit ist in Dübendorf präsent. Sie richtet ein Foyer ein und bietet Beratung und Exkursionen an. fmr

Sturzflut als Folge des Klimawandels

Politik Nach der verheerenden Flutkatastrophe im Grenzgebiet zu Tibet, die rund 1200 Menschen das Leben kostete, nimmt Nepal die Verursacher des Klimawandels in die Pflicht und fordert Unterstützung aus dem Fonds für Klimaschäden. Ausgelöst hat die Sturzflut aus Eis, Wasser, Schlamm und Geröll ein GletscherEinsturz. Zahlreiche Menschen gelten immer noch als vermisst. fmr

Interview: reformiert.info/klimaklage

Auch das noch

FC Religionen gewinnt gegen Bündner Pfarrer

Fussball Am 31. August fand in Zürich eine spezielle Begegnung statt. Der FC Religionen gewann gegen Pastors United, das Fussballteam der Bündner Pfarrsynode, mit 7:3. Die Reformationshistorikerin Judith Engeler und der Imam Fahredin Bunjaku trafen doppelt. Die weiteren Tore trugen David Zaugg von der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (EKS), Islamwissenschaftler Amir Dziri und Felix Reich von «reformiert.» zum Sieg bei. fmr

Hintergründe: reformiert.info/fcreligionen

Gastbeitrag

Die Mächtigen stehen in der Pflicht

Glauben In der Bettagsbotschaft knüpft der Kirchenrat an einen Appell des Reformators Heinrich Bullinger an und verlangt, Verantwortung zu übernehmen. Klimakatastrophe und Migrationskrise seien nicht bloss Schicksal.



Zur Verkündigung gezwungen: «Jona und der Wal» von Filippo Napoletano (1589–1629). Foto: Eric Vandeville / akg-images

Als der Fisch Jona ans Land speit, kann der Prophet seinem Auftrag nicht länger ausweichen. Er macht sich auf nach Ninive und verkündet der Stadt ihren Untergang. Seine Predigt erschüttert und führt zur Umkehr: Mensch und Tier hüllen sich in Sack und Asche und tun Busse (Jon 3). Selbst der König steigt vom Thron, setzt sich in den Staub. Gottes Zorn weicht dem Erbarmen – und Ninive wird vor dem Untergang bewahrt.

Offenkundige Rache Gottes Zürich, Herbst 1571: Missernte, Hungersnot, rasante Teuerung, soziale Unruhen und Furcht vor kriegesischen Übergriffen. Wie einst der Prophet Jona tritt Heinrich Bullinger vor den Kleinen Rat. Bei all dem Elend im Land handle es sich um «eine offenkundige Rache und Strafe Gottes», mahnt er. «Davor haben wir euch und die ganze Bürgerschaft lange Zeit in unseren Predigten gewarnt, doch leider hat es wenig gefruchtet.» Rettung sei noch möglich, wenn man

Gottes Rat von nun an folge. Ein öffentliches Bussgebet soll Gottes Zorn besänftigen, appelliert er. Und die Lebensführung müsse sich ändern: Nicht nur die Armen würden sich der Trunksucht hingeben, auch in der Ratsstube werde so viel geschlemmt wie nie zuvor. Mit Nachdruck sei gegen die Kornspekulanten vorzugehen, «die wahrhaftigen Werwölfe in der Gemeinschaft». Doch nicht alles lasse sich allein mit den Mitteln des Marktes und des Handels wieder richten. Die Not gelte es «ernsthaft zu Herzen zu nehmen und pflichtgemäss zu helfen und Rat zu geben, wie es Landesvätern wohl ansteht. Denn es kommt der Tag, an dem Gott das Blut der Untertanen, die uns anvertraut sind, von uns fordert.» Der Rat folgt Bullingers Appell und ordnet am 19. September 1571 einen wöchentlichen Sondergottesdienst an, in dessen Zentrum das von ihm formulierte Gemeinschaftsgebet steht. Es verbreitet sich rasch über Zürich hinaus und wird zu einem wichtigen Impuls

«Spekulanten sind die wahren Werwölfe in der Gesellschaft.»

Heinrich Bullinger (1504–1575)
Zürcher Reformator

für den Jahrhunderte später vom Staat angeordneten, überkonfessionellen Dank-, Buss- und Bettag.

Verschont und dankbar Anders als zu Bullingers Zeiten leben wir heute in der Schweiz in Sicherheit. Hungersnöte und Kriege sind fern. In anderen Teilen der Welt bebt die Erde unter Bomben, Millionen Menschen wissen nicht, wie sie zu ihrer nächsten Mahlzeit kommen. Dieser Gegensatz verpflichtet zu Dankbarkeit und Verantwortung. Ein gesellschaftli-

ches Miteinander ohne soziale Gerechtigkeit ist eine Illusion. Wir sind herausgefordert, hinzusehen und «ernsthaft zu Herzen zu nehmen», was andere existenziell belastet. In biblischer Perspektive meint Gerechtigkeit gelebtes Teilen und füreinander Dasein: «Sät Gerechtigkeit und erntet nach dem Mass der Liebe!» (Hos 10,12). Die Verantwortung für Schwächer-gestellte zeigt sich ganz konkret: In der Schweiz sind rund 700 000 Menschen von Armut betroffen. Zusammen mit den Kantonen und Gemeinden, mit Akteuren der Zivilgesellschaft und mit den Betroffenen verstärkt der Bund seine Armuts politik. Auch die Zürcher Landeskirche arbeitet an einer Armutsstrategie. Armut ist mehr als fehlendes Geld. Sie isoliert, beschämt, verbaut Chancen. Wer arm ist, gehört oft nicht mehr selbstverständlich dazu. Kirche hat hier den Auftrag, zu handeln, zu unterstützen und Ausgrenzung zu überwinden.

Wenn Menschen versagen Die Verantwortung endet nicht an der Landesgrenze. Sie zeigt sich auch im Umgang mit der Klimakrise. Dürren und Überschwemmungen werden häufiger. Im globalen Süden entziehen sie Menschen die Lebensgrundlagen. Das ist keine Strafe Gottes, sondern die Folge unseres Handelns. Statt die Schöpfung zu bewahren, haben wir sie zur Ressource gemacht und allzu selbstverständlich ausgebeutet. Auch Migration ist Teil unserer Verantwortung. Menschen kommen, weil sie Schutz und Arbeit suchen, oft aus Regionen mit unsicheren Lebensbedingungen. Die politische Debatte darüber ist laut und kurzatmig. Schnell geht die Gastfreundschaft vergessen. Und wir verdrängen, wie sehr wir auf diese Menschen angewiesen sind. Sie übernehmen Aufgaben, die wir scheuen, und bleiben oft ohne die verdiente Anerkennung und ausreichende Absicherung. Bullingers Intervention zeigt, dass Not nie bloss Schicksal oder höhere Gewalt ist. Sie entsteht dort, wo Menschen in ihrem Tun versagen, wegschauen oder auf Kosten anderer leben. Die Bessergestellten und Mächtigen stehen in der Pflicht, nicht nur für sich selbst, sondern für die Schwächsten. Dieser Anspruch gilt bis heute. Er richtet sich auch an uns: Wofür beten wir? Wofür setzen wir uns ein? Von welchen Irrwegen kehren wir um? Und ziehen wir die «Werwölfe in der Gemeinschaft» zur Verantwortung oder schweigen wir? **Kirchenrat des Kantons Zürich**

Kirchenrat favorisiert den Gegenvorschlag

Abstimmung Der Kirchenrat schaltet sich in die politische Debatte im Kanton ein und empfiehlt den Gegenvorschlag zur Suizidhilfe zur Annahme.

Wie weit soll ein Mensch selbst über sein Lebensende entscheiden können, und wo braucht es Grenzen zum Schutz besonders verletzlicher Menschen? Um diese ethisch schwierige Frage geht es bei der Abstimmung vom 27. September.

Der Kirchenrat empfiehlt ein Ja zum Gegenvorschlag des Kantonsrats. Dass er zu einer kantonalen Ab-

stimmung eine Empfehlung abgibt, kommt nicht oft vor.

Umstrittene Ausweitung Heute müssen öffentliche Alters- und Pflegeheime assistierten Suizid in ihren Räumen dulden. Künftig soll dies grundsätzlich auch für private Heime sowie für öffentliche und private Spitäler gelten. Psychiatri-

sche Einrichtungen und der Justizvollzug bleiben ausgenommen. Politisch besonders umstritten ist die Regelung für Spitäler.

Der Regierungsrat lehnt eine gesetzliche Duldungspflicht dort ab und empfiehlt ein Nein. Der Kantonsrat hält die Ausweitung auf Spitäler dagegen für richtig. Auch der Kirchenrat vertritt diese Position.

Besondere Verantwortung Für Kirchenratspräsidentin Esther Straub gehört die Entscheidung über das eigene Lebensende grundsätzlich zur persönlichen Freiheit. Sie warnt allerdings im Interview mit «reformiert.» auch davor, Selbstbestimmung absolut zu setzen: Insbesondere alte, kranke oder abhängige Menschen könnten sich unter

Druck fühlen, anderen nicht länger zur Last fallen zu wollen.

Besonders heikel ist für den Kirchenrat die Lage in Psychiatrien und Gefängnissen, wo Menschen stark von Institutionen abhängig seien. In psychiatrischen Kliniken komme hinzu, dass Suizidalität ohnehin ein zentrales Thema sei und die Menschen «geschützt und behandelt werden müssen». Der Kirchenrat befürwortet deshalb, dass dort keine allgemeine Pflicht gilt, Suizidhilfe zuzulassen. **Sandra Hohendahl-Tesch**



Das Interview mit Kirchenratspräsidentin Esther Straub zur Abstimmung: reformiert.info/suizidhilfe

Reformierte Kirche streitet um den Umweltschutz

Abstimmung Am 27. September stimmen die Reformierten über den Gegenvorschlag zur Schöpfungsinitiative ab. Tobias Adam und Simone Schädler diskutieren über Heizungen und das Evangelium.

Warum ist die Schöpfungsinitiative eine gute Idee?
Tobias Adam: Wir können als Christinnen und Christen zeigen, wie wir mit den ökologischen Krisen umgehen. Sie sind die grössten Herausforderungen unserer Zeit und drohen unsere Lebensgrundlagen zu zerstören. Wenn wir sie nicht bewältigen, ist nichts mehr möglich.

Und weshalb ist die Initiative schlecht für die Kirche?
Simone Schädler: Wir dürfen die Leute nicht zum Umweltschutz zwingen, vielmehr müssen wir sie dafür gewinnen. Freiwilligkeit dauert zwar länger, nützt aber mehr als Zwang.

In der Kirchenordnung steht bereits jetzt, dass sich die Zürcher Landeskirche für die Bewahrung der Schöpfung einsetze. Löst sie dieses Versprechen ein?

Tobias Adam

2019 wurde Tobias Adam in die Synode gewählt. Dort ist er Mitglied der religiös-sozialen Fraktion. Adam doktoriert an der Universität Zürich in Praktischer Theologie. Er ist Mitglied des Stadtklosters Zürich und Initiant der Schöpfungsinitiative. Nachdem die Synode den Gegenvorschlag des Kirchenrats angenommen hatte, zog das Komitee die Initiative zurück.

Schädler: Die Frage ist, was Bewahrung der Schöpfung überhaupt bedeutet. «Seid fruchtbar und mehret euch» (Gen 1,28): Auch dieser Vers kann als Form der Schöpfungsbe-wahrung verstanden werden. Heute hat für mich der Einsatz für Frieden erste Priorität. Für Kriege wird unglaublich viel Geld verschwendet, sie zerstören die Umwelt. Abgesehen davon bin ich überzeugt, dass Leute, die den Gottesdienst besuchen, privat viel für den Umweltschutz tun. Dank ihrer Mitglieder erfüllte die Kirche diesen Artikel.
Adam: Dass der Grundsatzartikel in der Kirchenordnung steht, ist zwar wertvoll. Aber er ist zu unkonkret. Und wir leben ihn zu wenig.

In Bildung und Spiritualität sollen ökologische Fragen behandelt werden. Gehört Klimapolitik wirklich zum Grundauftrag der Kirche?
Schädler: Natürlich nicht. Und das stört mich an der Initiative am meisten. Im kirchlichen Unterricht sollen Kinder und Jugendliche lernen, was in der Bibel steht, etwas von Gott erfahren. Das Ziel darf nicht sein, dass sie nach der Konfirmation in erster Linie wissen, was Klimaschutz bedeutet, aber vom apostolischen Glaubensbekenntnis haben sie keine Ahnung. Geht es um den Glauben, sind wir sehr liberal, beim Klimaschutz werden wir orthodox.
Adam: Unbestritten müssen wir eine Sprache finden für unseren Glauben

und von Jesus erzählen. Darum geben sich die Schöpfungsinitiative und der Gegenvorschlag mit Gebäudesanierungen nicht zufrieden, sondern verknüpfen Klimaschutz mit Spiritualität. Viele ökumenische Dokumente, an denen unsere Kirche beteiligt war, verurteilen den fossilen Kapitalismus. Friede, Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung gehören zusammen. Nicht von ungefähr begann der Weg, der zur Ausarbeitung der Schöpfungsinitiative führte, mit einem Gebet.

Die Vorschrift, dass alle Kirchgemeinden das Umweltlabel Grüner Güggel erreichen müssen, ist allerdings ziemlich profan.
Adam: Viele Kirchgemeinden haben gute Erfahrungen gemacht mit dem Grünen Güggel. Die Zertifizierung lässt viel Spielraum, bringt die Gemeinden aber dazu, alle Bereiche an-

Simone Schädler

Von 2017 bis 2025 präsidierte Simone Schädler als erste Frau die Zürcher Synode. Seit 2015 ist sie für die evangelisch-kirchliche Fraktion Mitglied des Kirchenparlaments. Schädler studierte Wirtschaftswissenschaften und arbeitete als Controllerin. Heute ist sie Mitglied des Stiftungsrats des Hilfswerks CSI Schweiz und Präsidentin der EVP Illnau-Effretikon.

zuschauen und zu überlegen, welche Massnahmen sie ergreifen können. Sie können zum Beispiel zweimal im Monat vegetarisch kochen am Mittagstisch oder häufiger einen Gottesdienst in der Natur feiern.
Schädler: Der Grüne Güggel ist ein Papiertiger. Er generiert viel Aufwand, aber dann verschwinden die Massnahmen wieder irgendwo in der Schublade. Er überfordert insbesondere die Landgemeinden.

Die Landkarte, auf denen die zertifizierten Gemeinden verzeichnet sind, spricht eine andere Sprache: Laufen oder Andelfingen sind jetzt nicht wirklich urbane Gemeinden.
Schädler: Trotzdem bedeutet Umweltschutz auf dem Land etwas anderes als in der Stadt. In Dörfern sind die Leute auf das Auto angewiesen, dafür bauen sie vielleicht Gemüse im eigenen Garten an.

Laut Kirchenrat müssen im ganzen Kanton zehn Heizungen ersetzt werden, damit die Kirche das Netto-Null-Ziel erreicht. Das Klima rettet sie damit bestimmt nicht.
Adam: Das Ersetzen der Heizungen ist als Kirche unser grösster Hebel mit Blick auf Treibhausgasemissionen und damit unser Beitrag, dass wir nicht nur über den Klimaschutz sprechen, sondern auch etwas tun.
Schädler: Dem Klima ist nicht geholfen, wenn Ölheizungen vor dem Ende ihrer Lebensdauer ersetzt wer-

Abkehr von fossilen Energieträgern

Am 27. September stimmen die Mitglieder der reformierten Kirche im Kanton Zürich über den Gegenvorschlag des Kirchenrats zur Schöpfungsinitiative ab. Stimmberechtigt sind alle Reformierten ab 16 Jahren. Die von der Synode nach einer kontroversen Debatte verabschiedete Vorlage sieht vor, dass die Kirche mit ihren Gebäuden bis 2035 das Netto-Null-Ziel erreicht. In der Kirchenordnung werden ausserdem die «Förderung einer ökologisch nachhaltigen Gesellschaft» und die Behandlung ökologischer Fragen in Bildung und Spiritualität verankert. Auf die Verwendung fossiler Energieträger soll verzichtet werden, die Emissionen von Treibhausgasen sollen sinken. Alle Kirchgemeinden müssen ein Umweltmanagementsystem einführen.

den. Zudem gilt das Netto-Null-Ziel nur für das Verwaltungsvermögen. Liegenschaften im Finanzvermögen werden gar nicht erfasst.
Adam: Wir können nach der Abstimmung in der Synode gern zusammen eine Motion lancieren und das Ziel der Klimaneutralität auf das Finanzvermögen ausweiten.

Bund und Kanton wollen das Netto-Null-Ziel 2050 erreichen. Die Schöpfungsinitiative verlangt nun 2035. Die Kirche will also Vorreiterin sein im Klimaschutz. Gut so?
Schädler: Nein. Die Kirche setzt ihre Prioritäten falsch. Sie soll vorangehen, wenn es um Menschen geht: in der Armutsbekämpfung oder im Kampf gegen die Prostitution, wo die Not wahnsinnig gross ist.
Adam: Klimaschutz ist immer Menschen-schutz. Unter den Hitzewellen leiden insbesondere vulnerable Menschen. Und auch weltweit ist der globale Süden viel stärker betroffen von Umweltkatastrophen.
Schädler: Das mag sein. Aber der Einfluss der Landeskirche auf die globale Klimaveränderung ist verschwindend klein. Die Kernkompetenz der Kirche ist die Verkündigung, das Reden von Gott. Darauf sollten wir uns konzentrieren.
Adam: Und genau das will doch die Initiative: über den Glauben reden. Apostel Paulus schreibt, «dass die ganze Schöpfung seufzt und in Wehen liegt» (Röm 8,22). Die Gleichnisse von Jesus sind durchdrungen von Metaphern aus der Natur und der Landwirtschaft, es geht um Säen und Ernten. Das Verhältnis des Menschen zur Schöpfung ist in der Bibel ein zentrales Thema.

Unabhängig vom Ausgang der Abstimmung: Was bleibt von der Lancierung der ersten Volksinitiative der Zürcher Landeskirche und der Debatte darüber haften?
Schädler: Irgendwie bin ich in das Online-Gebet des Stadtklosters vor der Abstimmung in der Synode hineingerutscht. Beten entspricht mir immer. Als Christen können wir unabhängig von unseren Positionen gemeinsam beten. Wer das vergisst, hat die Bibel nicht verstanden. Ich hoffe, das bleibt uns erhalten: dass wir dem Gebet Sorge tragen.
Adam: Ich hoffe, dass die Kirche die Chance nutzt und breit über die ökologischen Krisen diskutiert und ihre Handlungsmöglichkeiten prüft, davon zeigt sich bisher noch wenig. Und ich hoffe, dass durch die Debatte neue Ideen und Initiativen entstehen, die zeigen, dass die Kirche sich nicht dem Zeitgeist beugt und wir trotz fehlender Aufmerksamkeit etwas gegen die ökologischen Krisen tun. Interview: Felix Reich



«Friede, Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung gehören zusammen.»

Tobias Adam
Kirchensynode, religiös-soziale Fraktion



Fotos: Niklaus Spoerri

«Wenn es um den Glauben geht, sind wir liberal, beim Klimaschutz werden wir orthodox.»

Simone Schädler
Kirchensynode, evangelisch-kirchliche Fraktion

Gegen den Tinnitus der Seele

Seelsorge Das Open Air in Wacken hat längst Kultstatus in der Szene. Nicht nur im musikalischen Bereich ist das Metal-Festival besonders, auch mit Blick auf die Seelsorge gehört es zu den Pionieren in der Musiklandschaft.

Es ist heiss, über 30 Grad. Starker Wind wirbelt Staub des trockenen Ackerbodens durch die Luft. Derselbe Wind trägt in unregelmässigen Schüben donnernde Heavy-Metal-Klänge von mehreren Seiten ans Ohr. Tausende Musikfans strömen in Richtung zweier grosser Bühnen. Mittendrin befinden sich zwei Personen mit leuchtend blauen Westen und der Aufschrift «Seelsorge».

Die beiden fallen auf unter den mehrheitlich schwarz gekleideten Besucherinnen und Besuchern des Open Airs im norddeutschen Wacken, die an der Einlasskontrolle zum sogenannten «Infield», dem Herzen des Festivalgeländes, anstehen.

Es dauert nicht lange, bis die beiden angesprochen werden. Franziska trägt Cap und schwarzes T-Shirt und mindestens ein Dutzend Piercings im Gesicht. Der breitschultrige Holger mit dem Strohhut auf dem Kopf gesellt sich neugierig dazu.

Brachial und achtsam

Es gibt so einige Klischees über Fans von Metal-Musik. Trinkfreudig seien sie, trügen immer dunkle Kleidung und viele Tattoos. In den Anfängen des Genres rückte die übrige Gesellschaft sie in die Nähe des Satanismus oder dichtete der Szene zumindest ein düsteres, böses Naturell an. Vorurteile, über die man heute nur noch schmunzeln kann.

Das mit der Feier- und Trinkfestigkeit sowie dem Outfit liegt sehr nahe an der Realität. Mittlerweile ist jedoch bestens bekannt, dass die Musik zwar hart, brachial und unerbittlich klingt, die Metal-Fangemeinschaft aber zur friedlichsten und achtsamsten der Musikszene überhaupt gehört.

Dazu passt, dass das grösste Metal-Festival der Welt ein Pionier in Sachen Seelsorge ist. Seit 2011 bieten Helferinnen und Helfer am «Wacken», wie das Open Air im Volksmund genannt wird, den Besuchern Beistand in psychischer und emotionaler Not. Organisiert wird das Angebot von der Jungen Nordkirche, die zur evangelisch-lutherischen Kirche Norddeutschland gehört. Ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter streifen in Zweierteams an den vier Festivaltagen über das riesige Gelände, das jeweils von über 85 000 Musikfans bevölkert wird.

Die Chefin des Chaos

Wo so viele Menschen zusammen auf engstem Raum feiern, kommt es auch unter den friedlichsten zu Konflikten oder tauchen psychische Probleme auf. Das Team der Kirche mit rund drei Dutzend Mitgliedern führt über das ganze Festival hinweg durchschnittlich zwischen 400 und 500 Gespräche. Das weiss Katharina Schunck. Die Landesjugendpasto-

rin der Nordkirche leitet die Festivalsseelsorge und bezeichnet sich augenzwinkernd und in Anlehnung an den Metal-Slang als «chief of disaster», als Chefin des Chaos.

Am ersten Festivaltag ist sie es, die von Franziska und Holger in ein Gespräch verwickelt wird. Die Stimmung ist locker, freundlich, offenerherzig. Obwohl die beiden Metal-Fans seit Langem regelmässig am Wacken ihre Zelte aufschlagen, fallen ihnen die Seelsorger nun zum ersten Mal auf. Holger zeigt sich erstaunt, dass es «ein solches Angebot gibt», und fragt nach, ob es das denn überhaupt brauche. Als Schunck die Anzahl Gespräche nennt, stellt seine Begleiterin Franziska anerkennend fest: «Dann erledigt ihr einen absolut wichtigen Job!»

Awareness gehört dazu

Nicht alle Begegnungen seien von solch harmlosem Interesse an ihrer Arbeit geprägt, sagt Schunck. Obwohl es oft vorkomme, dass man einfach ein bisschen mit den Besuchern rede, ohne dass die eigentliche Funktion zum Tragen komme.

«Die meisten Hilfesuchenden wenden sich an uns, da sie mit der allgegenwärtigen Feieratmosphäre und der riesigen Menschenmenge über-

«Ich sehe meine Arbeit als Teil einer lebendigen Kirche.»

Katharina Schunck
Leiterin der Festivalsseelsorge

fordert sind», sagt die Pastorin. Die Besucher hätten Lust auf Party und merkten dann, dass verdrängte Probleme aus dem Alltag oder solche, die hier erst richtig zutage treten, plötzlich hochkämen. «Alle anderen machen weiter, nur du sitzt hier mit all deinen Emotionen und dem Ballast, den du mit dir trägst, und fühlst dich wie ein Fremdkörper.»

Weitere Gründe, warum Festivalgänger das Gespräch suchen, seien Streit im Freundeskreis oder in der Beziehung. «Liebeskummer ist zwar ein Klischee, jedoch immer mal wieder Thema beim Seelsorgegespräch», sagt Katharina Schunck.

Zudem kümmert sich ihr Team um das Awareness-Angebot für Betroffene von Diskriminierung. Gewalt, sexuelle Übergriffe oder rassis-

tische Vorfälle hätten am Wacken zwar Seltenheitswert, kämen «aber eben doch vor», sagt Schunck. Wer sich bei solchen Übergriffen in den persönlichen Grenzen verletzt fühle, könne sich jederzeit an das Team wenden. «Da gucken wir sehr genau hin», erklärt die Pastorin. Und sie betont, wie wichtig Aufmerksamkeit ist: «Nur wenn darüber gesprochen wird, kann gehandelt werden.»

Das Festival gerettet

Um möglichst vielen Bedürfnissen gerecht zu werden, ist das Seelsorgeteam divers aufgestellt. Das spiegle sich in der Altersstruktur sowie im beruflichen Hintergrund der Helferinnen und Helfer. «Egal, was eine hilfesuchende Person braucht: Bei uns findet sie immer ein Gegenüber, das zu ihr und zur Situation passt.»

Ein gutes Beispiel ist der junge Psychologe Philipp Lubensky, der mit Schunck auf dem Rundgang ist. Für den ehrenamtlichen Festivaljob nimmt der Erfurter extra Urlaub. Mit zum Schönsten gehört für ihn, «wenn Leute zu mir kommen und sich dafür bedanken, dass wir ihnen den Aufenthalt am Festival gerettet und sie durch einen schweren Moment begleitet haben». Genau für solche Erlebnisse sei er hier.

Bus als Rückzugsort

Theologische Gespräche oder ein Austausch, in dem der Glaube Thema wird, machen laut Schunck nur fünf Prozent aller Konversationen aus. Im Zentrum steht das Wohl der Hilfesuchenden, der seelsorgerliche Beistand. Innerhalb des Teams sei allen klar, «dass wir das aus der evangelisch-lutherischen Kirche heraus verantworten», erklärt Schunck. Eine Nähe zur Kirche und Identifikation mit ihren Werten sei entsprechend vorhanden.

Schunck sieht ihre Arbeit am Wacken als Teil einer lebendigen Kirche, die Menschen in deren Alltagsrealität begegnet: «Hier kann ich genau das aus meinem Glauben weitergeben, was für mich das Wichtigste ist: allen Menschen mit der bedingungslosen Annahme in Gottes Ebenbildlichkeit begegnen und sie dort abholen, wo sie stehen.»

Auf dem Weg zurück zu einem der drei Seelsorge-Zentren auf dem Gelände bleibt es ruhig um Schunck und ihren Kollegen. Erst bei der Ankunft beim mit «Safer Space» angeschriebenen Bus sind zwei Mitarbeitende im Gespräch mit Ratsuchenden zu beobachten. Der mit einem Sichtschutz vom bunten Treiben abgeschirmte Bereich dient als Ruheoase und Rückzugsort. Und er soll auch die Anonymität garantieren.

Schunck und Lubensky haben jetzt erst mal Pause. Gut, dass beide selber der harten Stromgitarrenmu-

sik zugetan sind. So lässt sich das Festival abseits der Arbeit geniessen. Lubensky muss bei der Frage, ob er denn gerne Metal höre, laut lachen: «Auf jeden Fall!» Der Einsatz sei für ihn daher auch aus persönlicher musikalischer Sicht ein Höhepunkt des Jahres.

Wenn er Abstand braucht, geht er zu seiner Schlafstelle im Campingbereich – oder schaut auch mal bei der Kirche im Dorf vorbei. Dort bietet Pastorin Alisa Mühlfried ein ergänzendes Angebot zur Festivalsseelsorge. Die «Open Church» lädt zum Verweilen im Gotteshaus ein, wenn der Festivalärm zu viel wird.

Ab zehn Uhr morgens stehen Sitzsäcke und Liegestühle vor und in der Kirche bereit. Festivalgänger kommen hierher, weil sie «einen Moment der Ruhe und Andacht suchen», erklärt Mühlfried. Die Chill-out-Area wird rege benutzt. «Letztes war ein Metal-Fan und orthodoxer Christ aus Zypern hier und fand, dass er Jesus auch in dieser evangelischen Kirche finde», erinnert sich Mühlfried.

Gut besuchte Kirche

Auch am Morgen des zweiten Wacken-Tages strömen kurz nach Türöffnung die ersten Gäste in die Kirche. Dazu gehören Max und Nick aus Holland. Sie seien zwar nicht gläubig, wollten aber die Kirche anschauen und für ein paar Minuten die Stille geniessen.

Nur 50 Meter weiter weg, auf der Hauptstrasse des Dorfes, erwartet das Leben der Metal-Community langsam. An einem Imbiss dröhnen bereits schnelle Gitarrenriffs aus den Lautsprechern. Auf dem nahen Festivalgelände haben unüberhörbar die ersten Soundchecks begonnen. Ein weiterer Tag am legendären Wacken beginnt. **Stefan Welzel**



1 In der Kirche Wacken lädt die Chill-out-Area zum stillen Innehalten vom Festivaltreiben.
2 Das Wacken Open Air lockt jedes Jahr über 85 000 Besucherinnen und Besucher an.
3 Mit ihren blauen Westen fallen Mitglieder des Seelsorgeteams inmitten überwiegend schwarz gekleideter Festivalgänger sofort auf.
4 Die Metal-Szene gilt trotz brachialer Musik als äusserst friedfertig.
5 Philipp Lubensky und Teamleiterin Katharina Schunck haben auf ihrem Rundgang alles bestens im Blick.
Fotos 1, 2: Stefan Welzel
Fotos 3, 4, 5: Achim Mulhaupt

Wacken Open Air

Was 1990 mit ein paar nationalen Bands und 800 Fans begann, ist zum Stille-diehin der internationalen Metal-Szene geworden. Im Hochsommer verwandelt sich das schleswig-holsteinische Dorf Wacken für vier Tage in das Mekka der harten Riffs. Inklusive Helferinnen und Helfer bevölkern dann über 100 000 Menschen ein Gelände, das um ein Vielfaches grösser ist als die Gastgeber-Gemeinde.



Freundschaftlich und fürsorglich: Die Beziehung zwischen Giuliana und Adriano.

Filmstill: Filmcoop

Von der Dunkelheit zurück ins Licht

Kultur In «Cinque Secondi» erzählt der italienische Regisseur Paolo Virzì eine Geschichte von Trauer, Schuld und Selbstaufgabe. Valerio Mastandrea überzeugt in der Rolle eines Mannes, der neuen Lebensmut schöpft.

Er lebt zurückgezogen in den Stalungen einer verlassenen toskanischen Villa, ernährt sich von Konserven und kann sich kaum um sich selbst kümmern, geschweige denn um seine Umwelt: Adriano scheint mit sich und dem Leben abgeschlossen zu haben. Doch dann besetzt eine Gruppe junger Menschen die baufällige Villa nebenan.

Schuld und Sühne
Die Männer und Frauen wollen mit ihrem im Studium erworbenen Wissen den Weinberg wiederbeleben und die alten Olivenbäume kultivieren. Der abweisende Einsiedler fühlt sich von ihnen gestört, will die Gruppe wieder loswerden. Doch ausgerechnet sie bieten ihm die Hand zurück ins Leben.
Diese Grundidee der Geschichte hätte Potenzial für eine seichte Wohlfühlkomödie. Dem italienischen Regisseur Paolo Virzì, der für Tragikomödien wie «Die Überglücklichen» bekannt wurde, ist mit «Cinque Se-

condi» jedoch ein berührendes Drama gelungen. Adriano, intensiv gespielt von Valerio Mastandrea, steht im Mittelpunkt der Geschichte.
Virzì nimmt sich ausgiebig Zeit, die Selbstaufgabe Adrianos greifbar zu machen. «Der Ausgangspunkt war der Versuch, bei der Dunkelheit anzusetzen, beim Abgrund, in dem sich ein Mensch befinden kann, um zu verstehen, was in der Seele eines Menschen vor sich gehen kann, der sein eigenes Leben infrage stellt», sagte Virzì dem italienischen «Style Magazine». Nach und nach erfährt das Publikum die Gründe für den radikalen Rückzug dieses Anwalts, der einst so erfolgreich war.
Es entspinnt sich eine Geschichte um Schuld und Sühne, auf juristischer, aber auch auf persönlicher Ebene. Es geht um den Verlust von Adrianos Tochter – und fünf entscheidende Sekunden, die dem Film seinen Titel geben. Bemerkenswert ist dabei der menschenfreundliche Blick, mit dem der Regisseur auf die

Charaktere blickt. Virzì zeigt kontrastierende Welten, ohne zu werten: die vermögende bürgerliche Gesellschaft Roms, in der sich Adriano früher bewegte, und die jungen Idealistinnen und Idealisten, angeführt von Matilde (Galatea Bellugi), die auf dem Gut aufwuchs und der sich Adriano verbunden fühlt.
Gräben überwinden
Das Thema Generationenkonflikt schwingt dabei mit. Im Film wird er durch Freundschaft und Fürsorge überwunden. Werte, die sich auch eindrücklich in der Beziehung zwischen Adriano und seiner Kanzleipartnerin Giuliana zeigen, gespielt von Valeria Bruni Tedeschi. Virzì spricht seinem Film zu, «Vertrauen in die menschliche Natur und in Beziehungen» zu zeigen. Das ist ihm mit «Cinque Secondi» tatsächlich gelungen. **Cornelia Krause**

Cinque Secondi. Regie: Paolo Virzì, Italien, 2025, 106 Min., Kinostart: 17. September

Ein abrupter Abgang bewegt die Gemeinde

Pfarramt Es geht um Wohnkosten, Zusammenarbeit und schwelende Konflikte. Der Abgang von Stefanie Porš aus Rüti hinterlässt viele Fragen.

In der reformierten Kirchgemeinde Rüti herrscht seit Monaten Unruhe. Im Zentrum steht die Auseinandersetzung um Pfarrerin Stefanie Porš. Beigelegt ist der Konflikt nicht, obwohl die Pfarrerin ihre Demission eingereicht und ihre Stelle bereits am 16. August verlassen hat.
Wie stark der Fall bewegt, zeigte eine Informationsveranstaltung am 28. August. Über 150 Personen kamen auf Einladung der Kirchenpflege in die reformierte Kirche.
Auf dem Podium sassen der Kirchenpflegepräsident Georg Schmid, Kirchenratsschreiber Stefan Grotefeld und Katharina Hiller von der Landeskirche sowie Fabio Wüst von der Bezirkskirchenpflege. Walter Lüssi, ehemaliger Kirchenratsschreiber und mit Beratung und Begleitung der Kirchenpflege beauftragt, moderierte den Anlass.

Aufgeschobene Probleme
Schon bald meldeten sich zahlreiche Gemeindemitglieder zu Wort. Mehrfach beklagten sie mangelnde Kommunikation, auch Rücktrittsforderungen wurden laut. Unter anderem an die Adresse von Präsident Schmid. Porš erhielt grosse Unterstützung. Jugendliche traten ans Mikrofon und erklärten, auch sie würden die Kirche verlassen, wenn Porš gehen müsse. Sie überreichten Grotefeld eine Unterschriftensammlung und ein Schreiben.
Worum es im Konflikt genau geht, bleibt teilweise im Dunkeln. Eine Rolle spielte ein Streit um einen Beitrag an die Wohnkosten. Porš konnte in kein Pfarrhaus ziehen und erwarb ein Eigenheim.

Fabio Wüst machte jedoch deutlich, dass es darüber hinaus weitere Konflikte gegeben habe. Zu Einzelheiten äusserten sich die Verantwortlichen mit Hinweis auf den Persönlichkeitsschutz nicht.
Porš war anwesend und las ein Statement ab. Sie erhob schwere Vorwürfe gegen die Kirchenpflege. Sie habe sich zunehmend ausgegrenzt und nicht gehört gefühlt. Probleme seien über Monate verschoben, Gespräche abgebrochen, ihre Eignung für das Pfarramt infrage gestellt worden. Sie sprach von «Ausgrenzung und struktureller Gewalt» und be-

tonte, der Konflikt betreffe nicht nur ihre Person. Schmid hatte zuvor bereits eingeräumt, dass sich unter den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern Konflikte verschärft hätten.
Gegensätzliche Sichtweisen
Die zuständigen Stellen bei der Landeskirche weisen den Vorwurf zurück, Porš sei mit ihren Anliegen allein gelassen worden. Gegenüber «reformiert.» sagte Grotefeld, eine Personalexpertin sowie der Dekan hätten Porš begleitet und zahlreiche Gespräche mit ihr geführt. Im vergangenen Jahr sei zudem versucht worden, den Konflikt mit einer Mediation zu entschärfen. Porš widerspricht dieser Darstellung auf Nachfrage: Die Kirchenpflege habe eine Mediation mit ihr abgelehnt.
Dass Porš an der Informationsveranstaltung viel Rückhalt erhielt, stellt Grotefeld nicht infrage. Ihre Arbeit als Pfarrerin würdigt er ausdrücklich. Sie habe in vielerlei Hinsicht «gute Arbeit» geleistet. Gleich-

«Es gibt einen Unterschied zwischen der fachlichen Arbeit und der Zusammenarbeit.»

Stefan Grotefeld
Kirchenratsschreiber

zeitig müsse zwischen der fachlichen Arbeit und der Zusammenarbeit unterschieden werden. Zudem sei die Versammlung nicht zwingend repräsentativ für die Kirchgemeinde gewesen, sagt Grotefeld.
Porš hingegen sagt, sie fühle sich von der Gemeinde getragen: Nach ihrem letzten Gottesdienst habe sie sogar stehende Ovationen erhalten, sagt sie. **Sandra Hohendahl-Tesch**



NEIN zum Güggezwang für alle Kirchgemeinden!

Reformierte Volksabstimmung am 27. September: NEIN zu Zwang und Zentralisierung und zur Überlastung von Kirchenpflegen



www.güggezwang-nein.ch

Wir helfen auf Augenhöhe.

Dank Ihrer Unterstützung!

Sozialwerk Pfarrer Sieber

www.swsieber.ch



Jetzt abstimmen!

Sagen Sie JA zur Schöpfung am 27. September 2026 (Änderung der Kirchenordnung)



Überall, wo du bist. Jetzt auf Social Media folgen.



reformiert.

Tipps

Theater

Revolution wurde zum Klassiker

Die Gesellschaftssatiren des Dramatikers Bertolt Brecht waren in den 1920er-Jahren revolutionär neu in der Theaterwelt. Das sogenannte epische Theater sprengte alte Bühnentraditionen und trat in den Dialog mit dem Publikum. An der Seite des Komponisten Kurt Weill erschuf Brecht Stücke, die bis heute modern wirken. In der berühmten «Dreigroschenoper» kämpften zwei Verbrecher um die Vorherrschaft in der Unterwelt von London. sw

Die Dreigroschenoper. Premiere: 17. September, 19.30 Uhr, Schauspielhaus, Zürich



Schauspielhaus-Co-Intendantin Pinar Karabulut führt Regie. Foto: M. J. Bachmann

Kunst



«The Couple». Foto: KMB, M. Ehrenguber

Unbekannte Werke eines Wegbereiters

Der Amerikaner Roy Lichtenstein ist der grosse Wegbereiter der Pop Art mit weltweitem Kultstatus. Teilweise noch nie öffentlich ausgestellte Werke aus den Beständen des Kupferstichkabinetts im Kunstmuseum Basel gewähren einen vielseitigen Einblick in sämtliche Schaffensperioden des Künstlers. sw

Roy Lichtenstein. Sweet Dreams, Baby! Bis 13. März 2027, Kunstmuseum, Basel

Bildung



Harald Gaski. Foto: Håkon Mudenia, NRK

Vom tradierten Wissen der Samen lernen

Das Hilfswerk Mission 21 bietet neu eine Webseminar-Reihe über den respektvollen und nachhaltigen Umgang mit der Erde an. Nächster Gast ist der norwegisch-samische Wissenschaftler Harald Gaski, der Sprache, Tradition und Weltanschauung der Samen vorstellt. sw

Global Voices – Acting Together for Peace. 26. September, 15 Uhr, online, Anmeldung: www.mission-21.org/was-wir-tun

Agenda

Spiritualität

Ökumenischer Erntedank-Gottesdienst

Die Landfrauen sorgen mit Gemüse, Früchten und Blumen aus den eigenen Gärten für die festliche Dekoration. Pfrn. Rahel Graf, Religionspädagogin Maria Marschall-Vogel. Mit Chilekafi.

So, 13. September, 11 Uhr
Gemeindehaus, Hochfelden

Interreligiöse Buss- und Bettagsfeier

Mit Imam Kaser Alasaad, Yahya Hassan Bajwa, Pfrn. Irene Girardet, Torbjörn Hansson, Pfrn. Anne-Carolin Hopmann, Dela Hüttner, Kantonsrätin Ursula Junker, Diakon Matthias Kühle-Lemanski, Gemeindepräsident Christoph Lüthi, P. Markus Moll, Pfr. Andreas Nufer, Jeganathan Periyathamy, Pat Sant-schi, Margrit Wäfler und weitere. Musik: Anette Bodenhöfer, Tanya Birri, Sing mit!-Chor. Anschliessend Mittagessen.

So, 20. September, 10 Uhr
Kloster Kappel a. A.

Das kommt in den besten Sippen vor

Zwist und Zusammenhalt. Mord und Totschlag. Trennung und Wiedervereinigung. Predigtreihe zu Familiengeschichten in der Bibel. Eine gute Gelegenheit für einen familiären Kirchgang?

jeweils 9.30 Uhr
– So, 20. September, «Was geht mich mein Bruder an?»
– So, 27. September, «Jesus – ein vorbildlicher Familienmensch?»
– So, 4. Oktober, «Schön, bist du wieder da – vom fast verlorenen Sohn Lukas»
– So, 11. Oktober, «Der Glaube der Grossmutter»
ref. Kirche, Wald

Tag- und Nachtgleiche

Rituale im Jahreskreis gemeinsam in der Natur und im Kirchenraum feiern. In der Natur sind wir den jahreszeitlichen Wechselbeziehungen besonders nah. Treffen: Uerzlikon, an der Bushaltestelle Kappelerstrasse.

22. September, 18.15–21 Uhr
(in der Klosterkirche um 19 Uhr)
Kloster Kappel a. A.
Ohne Anmeldung, kostenlos

Stille finden im Alltag

Ein schlichter liturgischer Ablauf und ein Gedankenanstoss helfen dabei, still zu werden und zur Ruhe zu kommen.

jeweils mittwochs, 18.30–19.15 Uhr
Wöschhüsli, im Garten des Alten Pfarrhauses, Usterstrasse 8, Wetzikon

English Church Service

A monthly English-language service and worship opportunity in the city

of Zurich. People of all backgrounds and orientations are welcome.

Sunday, September 27th, 10.30 am (Bagels and Coffee at 10 am)
ref. Kirche Enge, Zürich
Contact: 044 492 17 00, francesco.cattani@reformiert-zuerich.ch

Begegnung

Kinderkleiderbörsen

Saubere, zeitgemässe Herbst- und Winterartikel bis Grösse 176, Schuhe, Sportartikel und -kleider, Kleinkinderartikel, Kinderwagen, Kinderrucksäcke und -taschen, Bücher, Spielsachen.
– Mi, 16. September, 13.30–16 Uhr (Annahme 8.30–10 Uhr)
Schwerzi, Langnau a. A.
– Sa, 26. September, 9.30–11.30 Uhr (Annahme Fr, 17–19 Uhr)
ref. KGH, Adliswil

Nummernvergabe erfolgt über die App Basarlino: <https://basarlino.de/SG74> (maximal 100 Verkäufer:innen)

Erzählcafé

Moderierte Gesprächsrunde, in der persönliche Erinnerungen und Erfahrungen zu einem gemeinsamen Thema geteilt werden. Jede und jeder darf erzählen, niemand muss. Auch Zuhörer sind herzlich willkommen. Moderation: Katharina Stettler.

Do, 24.09./22.10./12.11./10.12.
14.30–16.30 Uhr, ref. Pfarrhaus, Dürnten
Keine Anmeldung erforderlich

Bildung

Schule des Friedens

Wie können wir in der gegenwärtigen Welt ernsthaft von Frieden sprechen? Was brauchen wir persönlich, politisch, sozial, philosophisch, religiös auf dem Weg zum gerechten Frieden? Podium mit Korpskommandant Benedikt Roos (Chef der Armee), Margot Käsmann (ehem. Bischöfin der ev. Kirche Hannover), Lisa Mazzone (Präs. der Grünen Schweiz), Laurent Goetschel (Prof. Uni Basel, Direktor Swisspeace). Hagios-Friedenskonzert, Friedensmeditation, diverse Ateliers und Plenum.

18. bis 20. September
Seminarhotel und Bildungshaus, Kloster Kappel a. A.
Kosten: Fr–So, Fr. 150.–, Sa, Fr. 100.–, Ermässigung für Geflüchtete, Studierende und Kulturlegi, zwei Übernachtungen Vollpension à Fr. 314.– (EZ), Fr. 260.– (DZ), eine Übernachtung Vollpension à Fr. 192.– (EZ), Fr. 165.– (DZ), Programm und Anmeldung: www.schuledesfriedens.ch

Streit um die Trinität

Was die christliche Theologie von islamischen und jüdischen Anfragen lernen kann. Referent: Prof. Dr. Klaus von Stosch.

Di, 22. September, 19.30–21 Uhr
Zürcher Institut für interreligiösen Dialog, Online-Veranstaltung
Anmeldeschluss: 21.9., 12 Uhr, Zugangslink wird per E-Mail zugestellt, www.ziid.ch/programm/

Kultur

«Die Blätter und die Tasten»

Werke von Antonio Vivaldi, Wolfgang Amadeus Mozart und Claude Debussy. Lena Gersbacher (Oboe), Nicole Krüger (Klarinette), Robert Oros (Fagott), Victor Rădulescu (Klavier).
Sa, 12. September, 17–19 Uhr
ref. Kirche, Bubikon
Eintritt frei, Kollekte

«Der kleine Prinz»

Szenisches Orgelmärchen. Für Junge und Junggebliebene im Rahmen des Familiensonntags. Mit Petra Hugentobler und Dina Sommerhalder.
So, 20. September, 14 Uhr
ref. Kirche, Grüningen
Eintritt frei, Kollekte

Konzert zum Bettag

Johannes Brahms: Ein deutsches Requiem (op. 45), Fassung für Soli, Chor, zwei Klaviere und Pauken. Maria Bernius (Sopran), Manuel Walser (Bariton), Hans Adolfsen (Klavier), Peter Baur (Klavier), Ueli Kläsi (Pauken), Kantorei Stadtkirche Winterthur, Leitung: Kantor David Bertschinger.
So, 20. September, 17 Uhr
ref. Kirche, Winterthur
Eintritt frei, Kollekte

«Hackbrett meets Bass»

Das Hackbrettduo Kellerheims zeigt, dass das Hackbrett weit mehr kann als traditionelle Volksmusik. Hanna Keller und Alessia Heim (Hackbrett). Curdin Mock (Bass) bereichert das Duo mit kraftvollem, rhythmisch geprägtem Spiel und verleiht zusätzliche Tiefe.
So, 20. September, 17 Uhr
ref. Kirche, Bülach
Eintritt frei, Kollekte

Jugend-Folklore-Benefizkonzert

Tscherwona Ruta und Molodist. Ukrainische Jugendliche aus Lemberg/Westukraine in Tracht, Tanz und Musik.
– Mo, 28. September, 18.30 Uhr
ref. KGH, Kilchberg
Eintritt frei, Kollekte, Apéro riche
– Di, 29. September, 19 Uhr (Türöffnung 18.15 Uhr)
Stürmeierhuus, Freiestr. 14, Schlieren
Vorverkauf: www.eventfrog.ch
www.smile-verein.ch

Weitere Anlässe:
reformiert.info/veranstaltungen

Leserbriefe

reformiert. 16/2026, S. 1
Mit heiligem Trotz gegen die Resignation

Es wäre mehr möglich

Ich war selbst am Prozess für den Grünen Güggel beteiligt. In unserer Kirchgemeinde wurde die Zertifizierung trotz grosser Bemühungen nicht abgeschlossen, weil andere Prioritäten gesetzt wurden. Als Sigrist und Hauswart habe ich dennoch viele Umweltmassnahmen umgesetzt. Mit gutem Management und mehr Unterstützung wäre die Zertifizierung möglich gewesen. Schade, dass Natur- und Umweltanliegen in kirchlichen Institutionen oft zu wenig Gewicht haben. Die Bewahrung der Schöpfung sollte selbstverständlich sein. Darum finde ich es falsch, den Grünen Güggel nicht in allen Kirchgemeinden einzusetzen. Genügend Mitarbeitende würden sich gerne einsetzen. Willi Karrer, Dietikon

Zwang hilft nicht

Hilft es, eine Aufwärtsspirale herbeizureden? Christliche Impulse für umweltschonendes Handeln entspringen daraus, dass Gott uns alle liebt. Die Schöpfung ist in Christus geschaffen, wird von ihm erhalten bis zur Apokalypse, wenn wir endlich alle vor ihn gestellt werden. Unsere Hoffnung gründet in der Auferstehung von Jesus Christus. Der ökologische Wandel muss vor Ort geschehen. Kirchgemeinden sind zu stärken für kreatives Handeln, ohne den Zwang, den der Kirchenrat mit dem Grünen Güggel und weiteren Bestimmungen auferlegen will. Nur was man liebe, wolle man bewahren, sagt der Theologe Ralph Kunz. Zwang macht nicht, dass ich etwas liebe. Ein Nein zum Gegenvorschlag zur Schöpfungsinitiative öffnet den Weg für lokal verantwortete klimaschonende Massnahmen. Peter Schmid, Bäretswil, und Franco Sorbara, Zürich

Handeln statt warten

Die Gegner des Gegenvorschlags zur Schöpfungsinitiative sprechen vom «Güggelzwang». Der Grüne Güggel führe zu mehr Bürokratie und überfordere Kirchgemeinden. Zum Glück gibt es Gemeinden, die andere Erfahrungen machen. Engagierte Gruppen schaffen und pflegen Biodiversitätsflächen und fördern damit Lebensräume für Kleintiere

und Insekten. Wenn ein Haus brennt, diskutiert man nicht lange, sondern handelt. Angesichts immer höherer Temperaturen und zahlreicher Hitzetoter gilt das auch für den Klimaschutz. Der Grüne Güggel löst das Problem der Erderwärmung nicht, leistet aber einen wichtigen Beitrag zu einem nachhaltigen Umgang mit Energie und zur Bewahrung der Schöpfung. Beat Schwab, Zürich

Ihre Meinung interessiert uns. zuschriften@reformiert.info oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, 8001 Zürich. Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern|Jura|Solothurn, Graubünden und Zürich. www.reformiert.info

reformiert.zürich

Redaktion
Veronica Bonilla Gurzeler (bon), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Anouk Holthuizen (aho), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr), Stefan Welzel (sw)
Blattmacher: Felix Reich
Layout: Miriam Bossard (Gestaltung), Nicole Huber (Produktion)
Korrektur: Die Orthografen
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

Auflage: 208 247 Exemplare (WEMF)
reformiert.zürich erscheint vierzehntäglich, im August erscheint nur eine Ausgabe.

Herausgeber: Trägerverein reformiert.zürich
Präsidentin: Undine Gellner, Wädenswil
Redaktionsleitung: Felix Reich
Stellvertretung: Anouk Holthuizen
Verlag: Hans Ramseier (Leitung), Maya König Faivre, Simone Clerc

Redaktion und Verlag
Preyergasse 13, 8001 Zürich, 044 268 50 00
redaktion.zuerich@reformiert.info
admin@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen
Bitte der Einwohnerkontrolle Ihrer Wohngemeinde mitteilen.

Stadt Zürich: 043 322 15 30
kirchgemeinde@reformiert-zuerich.ch
Stadt Winterthur: 058 717 58 00
mutationen@reformiert-winterthur.ch

Veranstaltungshinweise
agenda.zuerich@reformiert.info

Inserate
KünzlerBachmann Verlag AG, St. Gallen
071 314 04 74, u.notz@kueba.ch
Nächste Ausgabe: 25. September 2026

Druck
DZZ Druckzentrum Zürich AG

Papier
Ökologisches Zeitungspapier mit einem hohen Altpapieranteil von bis zu 85 %.

myclimate
Wirkt. Nachhaltig. Drucksache
myclimate.org/01-24-625131

Porträt

Die innere Freiheit bleibt unantastbar

Friedensarbeit Zoya Miari hat Gewalt, Krieg und Flucht erlebt. Heute hilft sie geflüchteten Menschen, aus der eigenen Geschichte Kraft zu schöpfen.



Hier wird Musik gemacht, Fussball geschaut und gefeiert: Zoya Miari im Gemeinschaftsraum des AOZ. Foto: Désirée Good

Kinderzeichnungen und farbenfrohe Bilder schmücken die Wände in Zoya Miaris Büro. Auf einem hält eine Frau im gelb-braun gestreiften Kleid einen Blumentopf in den Armen. Ein anderes zeigt eine Stadt am Meer, eingefasst von einem ocker-gelben, mit kunstvollen Ornamenten verzierten Mauerbogen.

«Farben machen, dass wir uns lebendig fühlen», sagt die gelernte Pflegefachfrau, die als soziokulturelle Animatorin im AOZ Ettenfeld arbeitet, einer Kollektivunterkunft für Asylsuchende und Geflüchtete in Zürich. Kürzlich habe ihr eine Ukrainerin gesagt, sie bringe Leben ins Zentrum. «Das hat mich sehr gefreut,

auch weil mein Name, Zoya, Leben bedeutet», sagt die 27-Jährige, die alle beim Vornamen nennen.

Die Flucht in den Krieg
Zoya kennt die verschiedenen Facetten von Flucht aus eigener Erfahrung. Sie ist im Libanon in einem Flüchtlingscamp geboren und aufgewachsen. Ihr Grossvater war Palästinenser und 1948 nach Libanon geflüchtet. Nach der Gründung des Staats Israel mussten damals viele Bewohner ihre Dörfer verlassen.

Die Verhältnisse im Camp seien eng gewesen, Gewalt war allgegenwärtig. «Die palästinensischen Menschen hatten im Libanon nicht die

gleichen Rechte wie die einheimische Bevölkerung», sagt Zoya.

2021 entschieden sich Zoya, ihre beiden jüngeren Schwestern und ihre Mutter, den krisengeplagten Libanon zu verlassen. Zoyas Mutter ist Ukrainerin, schon länger hatte die Familie davon gesprochen, die väterliche Heimat zu verlassen. «Nun wollten wir in der Ukraine ein neues Leben beginnen.»

Zoya hält jetzt kurz inne, holt tief Atem. «Ein halbes Jahr nach unserer Ankunft in der Ukraine fing der Krieg an, es war ein Schock.»

Fünf Tage später flüchteten sie von Kiew nach Polen, von dort weiter in die Schweiz. Um die Angst zu

überwinden, stimmte Zoyas Mutter im überfüllten Zug ukrainische Lieder an. Alle anderen Passagiere im Abteil sangen mit.

«In diesem Moment spürte ich eine innere Freiheit, die mir weder ein Krieg noch ein unterdrückerisches Regime nehmen konnte», erzählt Zoya. Sie fühlte sich «sehr lebensfroh» und versprach sich selbst, ihre Herkunft in Zukunft nicht mehr zu verschweigen. Im Libanon hatte sich Zoya in der Schule und bei der Arbeit dafür geschämt, aus einem Flüchtlingscamp zu kommen.

Die Opferrolle verlassen
In der Schweiz erzählte Zoya ihre Geschichte. Zuerst im Gymnasium, das die älteste Tochter ihrer Gastfamilie besuchte. Später auch in einem Erzählkreis mit anderen geflüchteten Menschen. «Ich spürte, wie wichtig es ist, das Erlebte in einem geschützten Raum zu teilen», sagt Zoya. Daraus könne die innere Kraft erwach-

«Meine Liebe für das Leben ist grösser als mein Hass auf Ungerechtigkeit.»

sen, die helfe, aus der Opferrolle zu treten, Zugehörigkeit zu spüren und inneren Frieden zu erlangen.

Um diese Erfahrung auch anderen zu ermöglichen, gründete Zoya «Waves to home». Die Initiative gibt Menschen, die ihre Heimat verlassen mussten, eine Stimme. Zudem macht Zoya inzwischen ein Fernstudium in Psychologie. Auch an ihrem Arbeitsplatz nutzt sie die befreiende Kraft des Geschichtenerzählens in Erzählkreisen oder im persönlichen Gespräch. «Wir brauchen einander», ist Zoya überzeugt.

Sie sei aber nicht immer nur fröhlich, betont Zoya Miari. «Wenn ich die Situation in meinen Heimatländern sehe, macht es mich wütend und traurig zugleich.» Sie erlaube sich, auch diese Gefühle zuzulassen, und anerkenne, woher sie kämen. Aber sie weigere sich, jemanden zu hassen. «Weil Hass mir und meiner Seele schadet.» Jetzt strahlt die junge Frau wieder: «Meine Liebe für das Leben wird immer grösser sein als mein Hass auf Ungerechtigkeit.»

Am 19. September hält Zoya an der Veranstaltung «Schule des Friedens» im Kloster Kappel einen Workshop. Sie zeigt, wie heilsam das Erzählen sein kann. **Veronica Bonilla Gurzeler**

Schlusspunkt

Vom Glück, die eigenen Grenzen zu verrücken

Nur Verrückte tun so was: Davon war ich felsenfest überzeugt. Kein vernünftiger Mensch will freiwillig an einem einzigen Tag 3,8 Kilometer schwimmen, 180 Kilometer Rad fahren (inklusive 2000 Höhenmeter) und dann noch einen Marathon laufen. Vor allem nicht mitten im Sommer und bei jedem Wetter. Wer es schafft, darf sich Iron(wo)man nennen. Ja, auch Frauen unterziehen sich einer solchen Tortur.

Und dann stehe ich an einem Sonntag im Juli morgens um 6.30 Uhr auf dem noch taufeuchten Rasen im Strandbad Thun. Ich schaue zu, wie sich 2132 Athletinnen und Athleten in schwarzen Neoprenanzügen und grasgrünen Badekap-pen wie ein vor Anspannung, Adrenalin und Konzentration pulsierender Wurm zum Wasserstart bewegen. Antreibende Musik ertönt. «Don't stop believin'», singt eine Frauenstimme. «Yes, halt an deinem Glauben fest», ruft der Moderator ins Mikrofon. Das zahlreiche Publikum klatscht, jubelt.

Mitten in der Menschenmenge ist mein ältester Sohn Li3n. Es ist sein erster Ironman, er hat den Ausdauersport erst vor Kurzem entdeckt. Freundin, Familie, Kollegen, wir alle halten Ausschau nach ihm. «Dort ist er!», ruft jetzt meine Tochter. Auch er hat uns gesehen, schlängelt sich durch die Menge zu uns, eine letzte Umar-mung. Fast surreal geht hinter dem Niederhorn in diesem Moment die Sonne auf, taucht Eiger, M3nch, Jungfrau, Bl3umlisalp und Niesen in goldenes Licht. «Kneif mich», sage ich zu meiner Tochter, die neben mir steht, «damit ich weiss, ob ich tr3ume.»

Die folgenden Stunden sind auch f3r uns Zuschauende eine emotionale Achterbahnfahrt. Wann kommt er endlich aus dem Wasser? Schafft er es rechtzeitig? Wie geht es ihm wohl? «Super gemacht! Weiter so!», rufen wir denjenigen zu, die bereits auf dem Weg zur Wechselzone sind, um aufs Velo umzusteigen. Wir feuern die Sportlerinnen und Sportler an, ermutigen, klatschen Beifall, freuen uns, wenn sie lachen oder winken. Und immer wieder staunen wir, wozu diese l3ngst nicht nur jungen Frauen und M3nner f3hig sind. Wie krass, dass so viele Menschen bereit sind, mit eiserner Willenskraft eine enorme k3rperliche Leistung zu erbringen, an die eigenen Grenzen zu gehen, um sie ein St3ck weit zu verschieben.

16 ereignisreiche Stunden sp3ter sind Freude, Gl3ck, Stolz und Dankbarkeit f3r dieses unvergessliche Erlebnis bei uns allen riesig. Li3n, you're an Ironman!



Veronica Bonilla Gurzeler «reformiert.»-Redaktorin

Christoph Biedermann



Mutmacher

«Pl3tzlich waren die Worte wieder da»

«In unserer Stiftung betreuen wir Menschen, die relativ jung an Demenz erkranken. Wir produzieren mit ihnen f3r unseren B3ndner Spezialit3tenladen Produkte, bieten Aktivit3ten an und machen Ausfl3ge. K3rzlich waren wir mit einer kleinen Gruppe im Park im Gr3ene in R3schlikon. Auch eine Frau mit fortgeschrittener Demenz und einer deutlichen Sprachfindungsst3rung war dabei. Wir suchten uns ein schattiges Pl3tzchen, begannen mit Spielen wie B3chsen- und Ringewerfen. In der N3he hatte sich eine

Familie mit zwei Kindern niedergelassen. Ich fragte die Kinder, ob sie mitspielen m3chten, und so kamen sie dazu. Dann passierte eine regelrechte Verwandlung: Die demenzkranke Frau animierte die Kinder mit Pantomime und sch3kerte mit ihnen, pl3tzlich waren ihre Worte wieder da. Die Kinder hatten riesige Freude, sie wichen der Frau nicht mehr von der Seite. Das war ein toller Moment f3r alle Beteiligten. Er zeigte, dass trotz Demenz noch viele Ressourcen vorhanden sind, man muss sie nur rausholen.» Aufgezeichnet: ck

Severin Meyer ist Gr3nder und Pr3sident der Stiftung Trimons in Z3rich. reformiert.info/mutmacher